

Von christlichen Abgrenzungen zur wechselseitigen Anerkennung

Eine Erwiderung auf Olaf Schumann

Tahsin Görgün

Wir haben einen Vortrag eines Wissenschaftlers gehört, der sein Leben im christlich-muslimischen Dialog verbracht hat und der kompetent ist, nicht nur eine historische Ära oder nur ein Thema zu erörtern, sondern die ganze Geschichte zu überblicken, in der das christliche Denken sich vom Islam abgrenzt bzw. an ihn annähert. Da das Referat verschiedene Zeitalter und verschiedene Denker behandelt, die wiederum verschiedene Themen erörtert haben, ist es unmöglich, hier auf jede Einzelfrage einzugehen. Deswegen werde ich zuerst einige allgemeine Bemerkungen machen und dann einige Fragen, die in dem Vortrag angesprochen wurden, näher behandeln.

1. Der Islam aus christlicher Sicht: Sekte oder eigenständige Religion?

Das Denken selbst ist nicht etwas Abstraktes, auch wenn es eine Abstraktion sein kann. Es ist immer intentional; die Intentionalität besagt, dass es auf etwas gerichtet ist. Denken wird in Kontexten vollzogen und ist daher nie von Kontexten unabhängig. Die Denker können ihre Ideen ohne indexikalische Wörter formulieren; aber wir wissen, dass jeder Mensch sich in seinem Denken auf die Wirklichkeit bezieht, in der er lebt. Ohne den Bezug auf die Wirklichkeit gibt es kein Denken. Wie diese Wirklichkeit selbst erlebt und aufgefasst wird, ist ein anderes Problem.

Dies können wir auch bei dem Vortrag von Olaf Schumann beobachten. Bevor ich auf seinen Beitrag eingehe, schicke ich eine Bemerkung voraus: Es ist für die Christen nicht einfach (im Unterschied zu

Muslimen, deren Glaubensartikel zum Teil aus dem Anerkennen des Christentums als einer eigenständigen Religion und der Verehrung der Propheten Israels, Marias und Jesu bestehen), den Islam als eine eigenständige Religion anzuerkennen. Die Geschichte der christlichen Kirchen ist auch in dieser Hinsicht wichtig: Die Haltung gegenüber dem Islam ist in ihren Grundzügen nicht anders als die gegenüber christlichen Sekten. Die eben genannten Elemente im Islam werden zur Begründung einer Haltung herangezogen, die den Islam zu einer christlichen Sekte erklärt und ihn in diesem Sinne behandelt.

Es scheint, dass es für einen gläubigen Christen sehr schwierig ist, über den Islam zu sprechen. Denn in der Heilsgeschichte, wie sie von den Christen verstanden wird, findet der Islam keinen Platz.¹ Aber die Verwandtschaft vieler alt- und neutestamentlicher Aussagen mit Aussagen des Koran sorgt für Verwirrung. Es ergibt sich nämlich bei genauem Hinsehen, dass es sich zwar um Texte handelt, die auch die Bibel enthält, die aber im Koran einen ganz anderen Sinn haben: Adam ist nicht derselbe Adam, Abraham ist nicht der, von dem das Alte Testament berichtet. Merkwürdigerweise wird im Koran wesentlich mehr von Maria berichtet als in der Bibel, und das Bild Jesu entspricht, obwohl viele Wunder von ihm erwähnt werden, nicht dem Bild, das von den Evangelien vermittelt wird.

Die Frage dieser Diskrepanzen wird – Olaf Schumann nennt Beispiele dafür – von Christen in einer Art und Weise beantwortet, in der auf epistemologische Fehler hingewiesen wird, die dann je nachdem, bewusst oder unbewusst, von dem Propheten des Islam begangen worden wären. Die Suche nach den Quellen, die Muhammad vorgelegen haben, und die Erklärung durch Hinweise auf bestimmte Personen, zu denen der Prophet in Beziehung getreten war, sind Ausdruck der Unterstellung dieser epistemologischen Fehler.

Die Antwort der Muslime lautet dagegen, dass der Prophet nur das verkündet hat, was ihm, wie vor ihm anderen Propheten wie Moses oder Jesus, von Gott als Offenbarung gegeben wurde. Die Gemeinsamkeiten seien nur im Hinblick auf die ursprüngliche Quelle und die Unterschiede als Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung zu verstehen, und der Koran habe deswegen die Berichte über die historischen Ereignisse zum Teil wiederholt, aber auch zum Teil berichtigt.

¹ Vgl. *Thomas Lemmen/Melanie Miehl*, *Miteinander leben. Christen und Muslime im Gespräch*, Gütersloh 2001, 13.